

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Gütersloher Verlagshaus. Dem Leben vertrauen

Der Koran

Übersetzt und kommentiert
von Adel Theodor Khoury

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Übersetzung und Kommentar entsprechen denen des 2004 im Güterloher Verlagshaus erschienenen Bandes »Der Koran. Arabisch – Deutsch«, übersetzt und kommentiert von Adel Theodor Khoury (ISBN 3-579-05408-2)

1. Auflage

Copyright © 2007 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlag: Init GmbH, Bielefeld

Satz: SatzWeise, Föhren

Druck und Einband: Těšinská Tiskárna AG, Český Těšín

Printed in Czech Republic

ISBN 978-3-579-08023-9

www.gtvh.de

Vorwort	9
Muhammad, der Verkünder des Korans	11
Arabien zur Zeit Muhammads	11
Kurze Biographie Muhammads	14
Muhammad, der Prophet	21
Muhammad und die Polytheisten	24
Auseinandersetzung mit Juden und Christen	31
Literaturhinweise	36
Der Koran	37
Name und verschiedene Bezeichnungen	37
Entstehung und Aufzeichnung des Korans	38
Struktur des Korans	43
Chronologische Ordnung des Korantextes	47
Literarische Merkmale des Korantextes	51
Autorität und Bedeutung des Korans	53
Auslegung des Korans	56
Literaturhinweise	58
Sure 1: Die Eröffnung (al-Fātiḥa)	61
Sure 2: Die Kuh (al-Baqara)	62
Sure 3: Die Sippe ‘Imrāns (Āl ‘Imrān)	102
Sure 4: Die Frauen (al-Nisā’)	130
Sure 5: Der Tisch (al-Mā’ida)	157
Sure 6: Das Vieh (al-An’ām)	173
Sure 7: Der Bergkamm (al-A’rāf)	191
Sure 8: Die Beute (al-Anfāl)	210
Sure 9: Die Umkehr (al-Tauba)	219
Sure 10: Jonas (Yūnus)	237
Sure 11: Hūd	246
Sure 12: Josef (Yūsuf)	256
Sure 13: Der Donner (al-Ra’d)	264
Sure 14: Abraham (Ibrāhīm)	269
Sure 15: Ḥidjr (al-Ḥidjr)	274
Sure 16: Die Bienen (al-Nahl)	279
Sure 17: Die Nachtreise (al-Isrā’)	289

Sure 18: Die Höhle (al-Kahf)	299
Sure 19: Maria (Maryam)	308
Sure 20: Tā Hā	314
Sure 21: Die Propheten (al-Anbiyā')	322
Sure 22: Die Wallfahrt (al-Ḥajj)	329
Sure 23: Die Gläubigen (al-Mu'minūn)	336
Sure 24: Das Licht (al-Nūr)	342
Sure 25: Die Unterscheidungsnorm (al-Furqān)	350
Sure 26: Die Dichter (al-Shu'arā')	356
Sure 27: Die Ameisen (al-Naml)	364
Sure 28: Die Geschichte (al-Qaṣaṣ)	371
Sure 29: Die Spinne (al-'Ankabūt)	379
Sure 30: Die Byzantiner (al-Rūm)	385
Sure 31: Luqmān	390
Sure 32: Die Anbetung (al-Sadjda)	393
Sure 33: Die Parteien (al-Aḥzāb)	396
Sure 34: Saba'	404
Sure 35: Schöpfer (Fāṭir)	410
Sure 36: Yā Sin	414
Sure 37: Die sich reihen (al-Ṣāffāt)	419
Sure 38: Ṣād	425
Sure 39: Die Scharen (al-Zumar)	430
Sure 40: Der vergibt (Ghāfir)	436
Sure 41: Im Einzelnen dargelegt (Fuṣṣilat)	442
Sure 42: Die Beratung (al-Shūrā)	447
Sure 43: Der Prunk (al-Zukhruf)	452
Sure 44: Der Rauch (al-Dukhān)	457
Sure 45: Die auf den Knien sitzt (al-Djāthiya)	460
Sure 46: Die Dünen (al-Aḥqāf)	463
Sure 47: Muḥammad	467
Sure 48: Der Erfolg (al-Faṭḥ)	471
Sure 49: Die Gemächer (al-Ḥudjurāt)	475
Sure 50: Qāf	478
Sure 51: Die aufwirbeln (al-Dhāriyāt)	481
Sure 52: Der Berg (al-Ṭūr)	484
Sure 53: Der Stern (al-Nadjm)	487
Sure 54: Der Mond (al-Qamar)	491
Sure 55: Der Erbarmer (al-Raḥmān)	494
Sure 56: Die eintreffen wird (al-Wāqi'a)	497
Sure 57: Das Eisen (al-Ḥadīd)	500
Sure 58: Der Streit (al-Mudjādala)	504
Sure 59: Die Versammlung (al-Ḥaṣhr)	507
Sure 60: Die Prüfung (al-Mumtaḥina)	510

Sure 61: Die Reihe (al-Şaff)	513
Sure 62: Der Freitag (al-Djumu'a)	515
Sure 63: Die Heuchler (al-Munafiqūn)	517
Sure 64: Die Übervorteilung (al-Taghābun)	519
Sure 65: Die Entlassung (al-Talāq)	521
Sure 66: Das Verbot (al-Tahrīm)	523
Sure 67: Die Königsherrschaft (al-Mulk)	525
Sure 68: Das Schreibrohr (al-Qalam)	527
Sure 69: Die fällig wird (al-Hāqqa)	530
Sure 70: Die Himmelsleiter (al-Ma'āridj)	533
Sure 71: Noach (Nūḥ)	535
Sure 72: Die Djinn (al-Djinn)	537
Sure 73: Der sich eingehüllt hat (al-Muzzammil)	539
Sure 74: Der sich zugedeckt hat (al-Muddaththir)	541
Sure 75: Die Auferstehung (al-Qiyāma)	544
Sure 76: Der Mensch (al-Insān)	546
Sure 77: Die gesandt werden (al-Mursalāt)	548
Sure 78: Der Bericht (al-Naba')	551
Sure 79: Die entreißen (al-Nāzi'āt)	553
Sure 80: Er runzelte die Stirn ('Abasa)	555
Sure 81: Das Umwinden (al-Takwīr)	557
Sure 82: Zerschlagen (al-Infīṭār)	559
Sure 83: Die das Maß verkürzen (al-Muṭaffifin)	560
Sure 84: Sich spalten (al-Inshiqāq)	562
Sure 85: Die Sternzeichen (al-Burūdij)	564
Sure 86: Der Nachtstern (al-Tāriq)	566
Sure 87: Der Allerhöchste (al-A'lā)	567
Sure 88: Die bedecken wird (al-Ghāshiya)	568
Sure 89: Die Morgenröte (al-Fadjr)	569
Sure 90: Das Gebiet (al-Balad)	571
Sure 91: Die Sonne (al-Shams)	572
Sure 92: Die Nacht (al-Layl)	573
Sure 93: Der Morgen (al-Ḍuḥā)	574
Sure 94: Das Weiten (al-Sharḥ)	576
Sure 95: Der Feigenbaum (al-Tīn)	577
Sure 96: Der Embryo (al-'Alaq)	578
Sure 97: Die Bestimmung (al-Qadr)	579
Sure 98: Das deutliche Zeichen (al-Bayyina)	580
Sure 99: Das Beben (al-Zalzala)	581
Sure 100: Die laufen (al-'Ādiyāt)	571
Sure 101: Die Katastrophe (al-Qāri'a)	583
Sure 102: Wettstreit um noch mehr (al-Takāthur)	584
Sure 103: Der Nachmittag (al-'Aşr)	585

Sure 104: Der Stichler (al-Humaza)	586
Sure 105: Der Elefant (al-Fil)	587
Sure 106: Quraysh	588
Sure 107: Die Hilfeleistung (al-Mā'ūn)	589
Sure 108: Die Fülle (al-Kauthar)	590
Sure 109: Die Ungläubigen (al-Kāfirūn)	591
Sure 110: Die Unterstützung (al-Naşr)	582
Sure 111: Der Palmenfaser (al-Masad)	593
Sure 112: Der aufrichtige Glaube (al-Ikhlāş)	594
Sure 113: Das Frühlicht (al-Falaq)	595
Sure 114: Die Menschen (al-Nās)	596
Register	597
Namen- und Sachregister zum Koran	597
Bibelstellen	606

Das vorliegende Buch fasst die wichtigsten Angaben der islamischen Kommentatoren und die einsichtigen Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen zusammen, wie sie in meinem 12-bändigen Koran-Kommentar (Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1999–2001) erarbeitet worden sind. Auch hier gilt, dass ich mein Augenmerk über das Philologische, das Gesellschaftliche und das Politische hinaus auf das Religiöse im heiligen Buch des Islams richte. Dieses Religiöse umfasst im Islam nicht nur die Aussagen des Glaubens, die Formen der Frömmigkeit und die Normen des sittlichen Handelns, sondern auch die Regeln des gesellschaftlichen Lebens und die Grundlagen der politischen Staatsführung. Es begründet dies alles und sanktioniert es durch die Berufung auf die Autorität einer unmittelbaren Offenbarung Gottes.

Da der Koran das heilige Buch der Muslime ist, bin ich vorrangig darum bemüht, das Verständnis der muslimischen Gelehrten von der Hauptquelle ihrer eigenen Religion zu berücksichtigen. Es kommt dabei immer wieder zu einer Vielfalt möglicher Deutungen. Hier werden die wichtigsten dieser Deutungsversuche angegeben.

Der Koran bekräftigt an mehreren Stellen, dass er die Tora und das Evangelium bestätigt. Daher eröffnet er die Möglichkeit, in der jüdischen und christlichen religiösen Literatur, vor allem in den Büchern des Alten und des Neuen Testaments, nach Parallelen zu seinen Aussagen zu suchen und diese anzugeben.

Dieser Kurzkomentar des Korans erhebt nicht den Anspruch, alle möglichen Deutungen der Koranstellen wiederzugeben. Er begnügt sich mit dem, was dem interessierten Leser zu einem besseren Verständnis dieses Dokumentes der islamischen Glaubenslehre und Lebensordnung helfen kann. Denn er will vor allem ein Gefährte und Wegweiser sein für Theologen, Religionswissenschaftler und Islamwissenschaftler sowie für die zahlreicher werdende Gruppe der am Islam und am Dialog mit dem Islam Interessierten.

Zur besseren Benutzung dieses Kurzkomentars des Korans dienen nun folgende Hinweise. Die hier wiedergegebene Übersetzung des Korans ist die des Autors. Sie ist bereits veröffentlicht worden in: *Der Koran. Übersetzung von Adel Theodor Khoury. Unter Mitwirkung von Muhammad Salim Abdullah. Mit einem Geleitwort von Inamullah Khan, Generalsekretär des Islamischen Weltkongresses, Gütersloher Taschenbücher/Siebenstern 783, Gütersloher Verlagshaus 1987; 3., durchgesehene Auflage, Gütersloh 2001.* Diese Übersetzung ist um größtmögliche Treue zum arabischen Original bemüht. Die Verse werden nach der in der islamischen Welt geläufigen Ausgabe nummeriert. Auf Sonderzeichen bei der Umschrift arabischer Namen und Wörter wird im Kommentar verzichtet.

Dieser Kurzkomentar des Korans will einen Beitrag zur Erleichterung und Intensivierung des Dialogs und der Zusammenarbeit zwischen Christen und Muslimen sowie zwischen den Menschen in der westlichen und der islamischen Welt leisten. Denn aufrichtiger Dialog und fruchtbare Zusammenarbeit gründen auf der Vertiefung des eigenen Glaubens, sie beginnen zugleich mit dem Bemühen um besseres gegenseitiges Verstehen und mit dem Mut, unüberbrückbare Unterschiede auszuhalten.

In den Augen der Muslime ist Muhammad der große Prophet, gesandt, um den Menschen die endgültige Offenbarung Gottes und die endgültigen Verordnungen seines souveränen Willens kundzutun. Den Gläubigen gilt er zudem als Vorbild des vollkommenen Glaubensgehorsams, wie ihn der Koran fordert.

Arabien zur Zeit Muhammads

1. Soziale Struktur

In der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts lebten die Menschen auf der arabischen Halbinsel als verstreute Stämme in der Wüste oder als sesshafte Großfamilien in wenigen Städten und Handelszentren. Die Stellung des Häuptlings galt als Symbol der Einheit des Stammes. Jeder Stamm besaß seinen Dichter, seinen Redner, seinen Wahrsager. Neben dem Häuptling sind die Männer die Verteidiger des Stammes und die Beschützer seines Eigentums und seiner Rechte. Sie haben das Recht, miteinander und mit dem Häuptling über die verschiedenen Angelegenheiten des Stammes zu beraten und auch die nötigen Entscheidungen zu treffen. So war die Autorität im Stamm nicht Sache des Häuptlings allein, sondern sie lag in der Zuständigkeit der beratenden Versammlung aller Männer des Stammes.

Die Beziehungen der Stämme zueinander waren durch ihre Verwandtschaft und durch ihre unsichere wirtschaftliche Lage bedingt. Die Araber bestritten ihr Leben durch Viehzucht. So mussten sie in den verschiedenen Jahreszeiten auch ihren Aufenthaltsort wechseln, um die Herden zu neuen Weiden zu treiben. In den Städten hatten sich jedoch Märkte und Handelszentren gebildet. Das berühmteste dieser Zentren war Mekka, Umschlagplatz zwischen Syrien im Norden und dem Jemen im Süden. Außer in den Oasen im Norden und im Süden fanden die Stämme nicht ausreichend Nahrung für sich und für ihre Herden. So waren sie ständig in Gefahr, Opfer der Dürre zu werden und samt ihren Herden zu verhungern. Diese Not verleitete manchmal arme Familien dazu, neugeborene Mädchen auszusetzen und lebendig zu begraben. Um die eigenen Vorräte an Fleisch und Milchprodukten zu vermehren oder wenigstens zu sichern, unternahmen die Krieger der Stämme immer wieder Raubzüge gegen die Karawanen oder die nicht verwandten Nachbarstämme. Dieser Umstand machte das Leben in der Wüste voller Gefahren. Außerhalb der gut bewachten Gegend des eigenen Stammes war der Araber in der Wüste eine freie Beute für Räuber und Plünderer. Er konnte sogar mit seinem Leben die Blutschuld seines Stammes gegen einen anderen Stamm zahlen.

Gegen diese Gefahren boten einige Institutionen einen gewissen Schutz. Das Asylrecht in einem von allen respektierten Heiligtum, dessen Umgebung tabu war, sicherte dem Flüchtenden Unantastbarkeit, solange er sich im heiligen Bezirk aufhielt. Nicht nur heilige Orte garantierten Schutz und Unantastbarkeit, sondern auch heilige Zeiten. In den heiligen Monaten durfte nicht gekämpft oder Blutrache genommen werden. Diese Institution ermöglichte den Mitgliedern der verschiedenen, auch verfeindeten Stämme, zu den jährlichen Märkten zu gehen und den Städtern, ihre Handelskarawanen in den Norden oder den Süden zu schicken, ohne Überfälle und Ausplünderungen befürchten zu müssen.

Die Gastfreiheit (*aman*) sicherte dem Gast bei einem Stamm bzw. bei einer Familie nicht nur gute Aufnahme, Nahrung und Obdach. Gastfreiheit bedeutete auch Schutz des Gastes, solange er sich im Gebiet des Stammes befand. Schutz oder Freiheit konnte endlich auch das gegebene Wort, vor allem in Form des Eides bzw. der Verwünschung, gewähren.

2. Religiöse Verhältnisse

Der altarabische Polytheismus

Die Altaraber zur Zeit Muhammads verehrten das Göttliche in den Dingen und Gegenständen der Natur, vor allem in den in ihrer Form außergewöhnlichen Steinen, von denen einige ja Züge einer Menschengestalt trugen oder zu Statuen behauen wurden. Unter den verschiedenen kleinen und großen Heiligtümern der Araber nahm die Ka'ba zu Mekka eine besondere Stellung ein. In einer Ecke des Heiligtums befindet sich der berühmte schwarze Stein, den die Muslime auch heute noch verehren. Wie die übrigen Heiligtümer war die Ka'ba in besonderer Weise Zufluchtsstätte und Asyl für Schutzsuchende. Zu dieser Stätte pilgerten die Araber alljährlich, und dies um so eifriger, als dort jährliche Märkte und Ausstellungen stattfanden. Die Hüter der mekkanischen heiligen Stätten hatten im Pilgerwesen ein einträgliches Geschäft, das immer mehr die Sorge und Bemühungen des eigenen Stammes Muhammads beanspruchte und der tiefen Religion immer weniger Raum ließ.

In der Ka'ba wurden verschiedene Gottheiten verehrt, vor allem drei im Koran erwähnte Göttinnen: die Schicksalsgottheit Manat, die Gewaltige: al-'Uzza, und die Göttin schlechthin: al-Lat (vgl. Koran 53,19–20).

An der Spitze des arabischen Pantheons stand der Höchste Gott, dessen Bezeichnung Gott schlechthin bedeutet, Allah. Er galt als Schöpfer der Welt (vgl. 29,61), Herr über Leben und Tod, der als Vorsehung seine Geschöpfe versorgt (vgl. 23,84–90; 10,31). Aber wie die Hochgötter anderer Religionen war Allah in weite Ferne entrückt und spielte immer weniger eine Rolle im alltäglichen Leben der Araber. Nur in großer Not wurde er direkt angerufen, so z. B. in Seenot (vgl. 17,67; 31,32), zur Bekräftigung besonders wichtiger Eide (35,42), bei Beachtung bestimmter Tabu-Vorschriften (vgl. 6,136–139) und bei Erstlingsopfern (vgl. 6,136). Seine Souveränität und absolute Herrschaft kommt im Titel zum Ausdruck, den die Araber ihm gaben: Herr der Ka'ba (vgl. 106,3).

Eine interessante Gestalt dieses Polytheismus war die des Sehers, *Kahin* genannt. Der Seher besitzt die Fähigkeit, dank enger Verbindung mit seinem Schutzgeist verborgene bzw. zukünftige Ereignisse vorauszusehen und vorherzusagen. Der Schutzgeist ist der Begleiter des Sehers, er spricht durch ihn und läßt auf verschiedene Weisen seine Nähe spüren.

Was der *Kahin* sieht, verkündet er in kurzen rhythmischen Sätzen, die oft sogar einen Reim haben. Oder er gebraucht ein geheimnisvolles Summen, um die Wirkung seines Schutzgeistes bekannt zu machen. Die Sprüche des Sehers sind nicht immer eindeutig, denn die Geheimnisse der Zukunft werden ihm nicht immer deutlich enthüllt, deswegen gebraucht er auch eine mehrdeutige Symbolsprache. Er bekräftigt seine Sprüche mit ungewöhnlichen Schwüren. Ähnliche Schwüre finden sich im Koran selbst, z. B. zu Beginn folgender Suren: 77, 79, 85, 86, 89, 91, 92, 93, 95, 100.

Der Seher hat eine wichtige Rolle im Leben des Stammes zu spielen. Er wird vor wichtigen Unternehmungen befragt und soll geheimnisvolle Vorgänge und Träume zu deuten suchen. Auch in Privatangelegenheiten wird er angegangen. Er fungiert als Schiedsrichter und gibt sein Urteil bei Streitfragen. Sein Urteil wird als eine göttliche Entscheidung hingenommen.

Die Hanifen

Die Hanifen sind selbstständige Gottsucher, die mit dem Polytheismus Altarabiens nicht mehr zufrieden waren, sich vom Götzendienste abwandten, um den einen, einzigen Gott zu suchen. Obwohl sie dem Judentum und dem Christentum Achtung und Hochschätzung zollten, fühlten sie sich nicht genötigt, zu einer dieser beiden Religionen überzutreten. Gleich den christlichen Mönchen suchten diese Hanifen Gott in der Einsamkeit der Wüste und durch verschiedene religiöse Übungen.

Muhammad selbst erscheint in seinem Auftreten und in manchen Punkten seiner Botschaft wie einer dieser Gottsucher, dieser selbständigen Monotheisten. Seine Kontakte zu den Juden und zu den Christen sind im Koran deutlich bezeugt, aber er fand zum Judentum und zum Christentum nie den richtigen Zugang, um sich zu einer der beiden monotheistischen Religionen zu bekennen. Er blieb ein selbständiger Monotheist, der seine Sympathien für die beiden Religionen, trotz aller Auseinandersetzungen mit deren jeweiligen Anhängern, nicht zu verbergen suchte, sondern offen zugab. Denn er bekannte sich zum Vater aller Gläubigen, zu Abraham, den der Koran den ersten Hanifen nennt (u. a. 3,67; 16,120).

Monotheistische Religionen

Es gab in der arabischen Halbinsel *jüdische* Kolonien, die dank ihrer wirtschaftlichen Stärke eine immer größere politische Bedeutung besaßen. Sie befanden sich vor allem im Jemen, in Yathrib (der späteren Stadt Medina) und in Khaybar. Was die ehrlichen Gottsucher im Judentum beeindruckte, war sein strenger Monotheismus, seine ernste Moral, sein nüchterner Gottesdienst. Muhammad selbst erkannte diese Vorteile des Judentums und versuchte, sie in seine Botschaft aufzunehmen. Der Koran erkennt die Tora als das Gesetz, das Gott den Juden durch Mose offenbart und verkündet hat, an.

Ebenso eindrucksvoll wirkte das *Christentum* auf die Araber. Man weiß nicht mit Sicherheit, ob organisierte christliche Gemeinden in Mekka lebten. Aber die Existenz christlicher Sklaven, Handwerker und Geschäftsleute in Mekka ist sicher. Es bestanden auch Beziehungen zu den organisierten Gemeinden des Jemen im Süden, zu den christlichen Stämmen des Nordens und zum christlichen Abessinien.

Kurze Biografie Muhammads

Es ist sehr schwierig, aus den Angaben der islamischen Tradition über Muhammad, sein Leben und seine Verkündigung, die historischen Fakten von den legendären Darstellungen auseinander zu halten. Denn der Koran, den man als authentische Quelle über Muhammad und seine Botschaft betrachten kann, ist über die Lebensumstände des Propheten, vor allem über die Periode vor seinem ersten öffentlichen Auftreten, eher verschwiegen. Es sollen hier aus den islamischen biografischen Quellen, von denen die erste die Sira von Ibn Hisham ist, und aus den übrigen Überlieferungen über seine Handlungen, seine Sprüche und sein Verhalten die Angaben zusammengestellt werden, die als eine einigermaßen gesicherte Kurzbiografie Muhammads gelten können.

1. Bis zum prophetischen Auftrag

Muhammad ist ungefähr um das Jahr 570 unserer christlichen Zeitrechnung in Mekka (Westteil Zentralarabiens) geboren. Sein Vater hieß 'Abd-Allah und stammte aus der Sippe der Hashimiten, einem Zweig des Stammes Quraysh. Kurz vor oder nach der Geburt Muhammads starb sein Vater, sodass seine Mutter Amina nun für ihn zu sorgen hatte. Als der Knabe sechs Jahre alt wurde, verließ sie Mekka und ging zu ihren Verwandten nach Yathrib (der späteren Stadt Medina). Auf dem Rückweg starb Amina, und der Junge wurde von seinem Großvater übernommen. Als auch dieser starb, kümmerte sich der Onkel Abu Talib um seinen achtjährigen Neffen. Laut der Überlieferung umsorgte ihn dieser Onkel wie sein eigenes Kind. Mit den anderen Kindern der Familie wurde der junge Muhammad damit beauftragt, die Herden in der Wüste zu hüten¹.

Mit 25 Jahren wurde Muhammad Karawanenführer im Dienste der reichen Witwe Khadija. Von seinen Reisen nach Syrien brachte der junge Geschäftsmann nicht nur reiche

1. Außer den ungewöhnlichen legendären Ereignissen, die die islamische Überlieferung als Begleiterscheinungen bei der Empfängnis, der Geburt und der Kindheit Muhammads erzählt, kann folgender Bericht erwähnt werden. Muhammad soll als zwölfjähriger Junge seinen Onkel Abu Talib auf einer Karawanenreise nach Syrien begleitet haben. In Busra habe man einen christlichen Mönch Bahira getroffen, und dieser habe dem Jungen vorausgesagt, er werde später eine hohe Stellung einnehmen. Damit soll die prophetische Sendung Muhammads durch die Weissagung eines christlichen Mönchs bestätigt werden, also eines Menschen, der das tiefe religiöse Wissen besitzt und die Zeichen außerordentlicher Dinge deuten kann.

Erträge, sondern auch Kenntnisse über das Judentum und das Christentum mit, die er durch seine Kontakte mit den verschiedenen religiösen Gemeinden dort und unterwegs erworben hatte. Dann heiratete Muhammad Khadidja, welche fünfzehn Jahre älter war als er. Aber die beiden verstanden sich so gut und liebten einander so innig, dass sie eine glückliche Ehe führten. Solange Khadidja lebte, heiratete Muhammad keine weitere Frau. Von den Kindern, die Khadidja ihm schenkte, ragt Fatima hervor, die 'Ali, den späteren Khalifen, heiratete und damit zur Stammutter aller Nachkommen des Propheten wurde. Die Heirat mit Khadidja bedeutete zudem für Muhammad einen großen sozialen Aufstieg und eine besonders wirksame Förderung. Der Koran erinnert den Propheten an diese Wende in seinem Leben: »Hat Er (*dein Herr*) dich nicht als Waise gefunden und dir Unterkunft besorgt ... und bedürftig gefunden und reich gemacht?« (93,6.8).

Nach der islamischen Tradition war Muhammad etwa vierzig Jahre alt, als er die Erlebnisse hatte, die seine prophetische Sendung einleiteten. Muhammad war ein tief religiöser Mensch. Die Eindrücke und Kenntnisse, die er von seinen Kontakten mit Juden, Christen und sonstigen Gottsuchern in Mekka und in den anderen Gegenden mitbrachte, sowie der Verfall des traditionellen Polytheismus veranlassten ihn, immer häufiger nach dem religiösen Wert und dem Sinn des Lebens der mekkanischen Gesellschaft zu fragen. Es trieb ihn in die Einsamkeit. Er widmete sich nach dem Vorbild christlicher Mönche religiösen Übungen in der Umgebung von Mekka, vor allem in der Höhle Hira' am Lichtberg. Eines Tages widerfuhr ihm das, was der Koran und die islamische Tradition als seine Berufung zum Propheten bezeichnen. Im Tiefschlaf sei ihm der Engel Gabriel mit einem Buch erschienen und habe ihn aufgefordert, daraus zu lesen. Er bedrängte ihn so sehr, dass er seinen Widerstand brach. Auf die Frage, was er denn lesen soll, habe Gabriel geantwortet: »Lies im Namen deines Herrn, der erschaffen hat, den Menschen erschaffen hat aus einem Embryo. Lies! Dein Herr ist der Edelmütigste, der durch das Schreibrohr gelehrt hat, den Menschen gelehrt hat, was er nicht wusste.« (96,1–5). Als er aufgewacht sei, habe er Gabriel am Horizont gesehen, der ihm zugerufen habe: Muhammad, du bist der Prophet Gottes, und ich bin Gabriel. Muhammad war durch dieses Erlebnis niedergeschlagen, weil er nicht wusste, was das alles zu bedeuten habe und unter wessen Einwirkung er eigentlich stehe. Denn er befürchtete, Spielzeug böser Mächte zu sein. Khadidja habe ihn beruhigt, jedoch den Rat eines Familienfreundes, Waraqa ibn Naufal², gesucht. Und der gab vom Ganzen folgende Deutung: »Wenn das wahr ist, ... dann ist er der Prophet unseres Volkes.«

Muhammad blieb jedoch unruhig; er suchte eine Bestätigung seines Erlebnisses bzw. eine göttlich autorisierte Deutung der Ereignisse. Eine Zeitlang litt er Angst und Qual im Warten auf ein neues Zeichen. Diese Zeit nach dem ersten Erlebnis bis zur Bestätigung seiner Sendung heißt in der islamischen Überlieferung die Zeit der Unterbrechung (*fatra*). In dieser Zeit der inneren, qualvollen Unsicherheit irrte Muhammad umher und war in seinen Gedanken und seinen Gefühlen so versunken, dass ihm schwerste Versuchungen bis hin zu Selbstmordgedanken nicht erspart blieben. Dann bestätigte ihm der Engel seine prophetische Berufung (74,1–5). Die Dauer der Zeit bis zur Wiederaufnahme der Offenbarung wird in der islamischen Überlieferung mit sechs Monaten oder mit drei Jahren

2. Er war ein Gottsucher wie die Hanifen oder gar ein Christ.

angegeben. Nach der Bestätigung seiner Berufung erhielt Muhammad regelmäßig die Offenbarungen, die er den Menschen verkündete. Die ersten Gläubigen der frühislamischen Gemeinde waren Khadidja, Waraqa ibn Naufal, der von Muhammad adoptierte frühere Sklave Zayd, Muhammads Vetter und Adoptivsohn 'Ali (erst 13 Jahre alt) und vor allem ein einflussreicher Tuchhändler namens Abu Bakr, der nach dem Tod Muhammads erster Kalif wurde.

2. Auftreten und erste Predigt

Bestärkt in seiner Überzeugung, nun wirklich von Gott gesandt zu sein, um den Menschen eine göttliche Botschaft zu bringen, trat Muhammad öffentlich in Mekka auf (im Jahre 610). In leidenschaftlichen Mahnungen versuchte er, die Menschen auf das nahe Gericht des einen, allmächtigen Gottes aufmerksam zu machen. Die Schrecken der Stunde, die ihm nahe schien, lassen ihn seine Landsleute beschwören, sie sollen von ihrer Gleichgültigkeit und ihrem blinden Verhalten ablassen und sich dem Gott zuwenden, der allein Macht über Leben und Tod hat und der allein das endgültige Urteil fällen wird. An jenem Tag wird keiner die Möglichkeit haben, sich zu entschuldigen oder die Fürsprache irgendeines Freundes zu erhoffen. Die Menschen sollen sich bemühen, Gott zu gefallen, ihr verkehrtes Verhalten ablegen und sich nicht mehr auf ihren Besitz und ihren Reichtum verlassen, sondern das Antlitz Gottes, des Schöpfers und Richters, suchen. Unehrllichkeit und Gier, Betrug und Rücksichtslosigkeit sollen nicht mehr das Geschäftsleben beherrschen. Die Armen sollen nicht mehr unterdrückt und ausgebeutet werden. Diebstahl und Mord, Trunkenheit und vielerlei andere Laster sollen nicht mehr die Gesellschaft verseuchen. Muhammad war aber in seiner prophetischen Botschaft nicht nur der Prediger, der auf das nahe Gericht aufmerksam macht und gegen die Laster der Gesellschaft im Stil eines Sozialreformators kämpft, er war auch der Prophet des einen Gottes und der Prediger des Monotheismus. Seine Erfahrung der unbegrenzten Allmacht Gottes und seine Überzeugung von seiner Transzendenz veranlaßten ihn, den laschen Polytheismus der Mekkaner immer deutlicher zu verwerfen und zu verurteilen. Der einzige Herr der Ka'ba sollte von nun an nur Gott allein sein, alle anderen Gottheiten und Götzen besitzen keine Bedeutung und überhaupt keine Macht und keine Wirklichkeit. Sein Monotheismus wurde immer kompromissloser, und zwar in späteren Phasen seiner Predigt nicht nur den Polytheisten gegenüber, sondern auch gegen jede Glaubensform und jede Redensart, die in irgendeiner Weise dem strengen Monotheismus abträglich sein könnte. Auch gegen nach seiner Auffassung übertriebene Formen der christlichen Frömmigkeit und gegen gewagte Formulierungen von Juden und Christen wird er sich aussprechen. Und der Koran wird als die schwerste Sünde, die Gott nicht vergibt, die Sünde der Beigesellung (*shirk*) betrachten: dass man dem einen, einzigen Gott andere Götter beigesellt: »Gott vergibt nicht, dass Ihm beigesellt wird, und Er vergibt, was darunter liegt, wem Er will« (4,48.116).

Die beschwörenden Appelle Muhammads, seine geißelnden Warnungen, sein eindeutiges Bekenntnis zu einem Monotheismus, der die Götter des Ka'ba-Heiligtums vernichten könnte, rief bei den auf diese Weise angesprochenen Mekkanern heftigen Widerstand her-

vor. Der Widerstand nahm Verfolgungsform an, als die Mekkaner feststellten, dass mit der neuen Predigt nicht nur ihr Lebensstil in Frage gestellt wurde, sondern auch ihre einnahmeträchtigen Geschäfte um die Ka'ba bedroht waren. Harte Maßnahmen wurden gegen ihn und seine Anhänger getroffen. Sie wurden in ein Tal außerhalb der Stadt verbannt und als Ausgestoßene behandelt: Man durfte mit ihnen keinen Kontakt aufnehmen. Einige fanden sogar den Tod. Elf Familien schickte Muhammad in das christliche Abessinien (im Jahre 615). Er gab ihnen eine Botschaft an den Kaiser von Abessinien mit auf den Weg: Es war ein Teil der 19. Sure des Korans, in dem die Geschichte Marias, der Mutter Jesu Christi, erzählt wird. Das war eine Art Bekundung einer irgendwie gearteten Verwandtschaft zwischen der Botschaft des neuen Propheten und dem Christentum. So wurden die Auswanderer in Abessinien freundlich aufgenommen. Sie scheinen jedoch nur einige Monate dort geblieben zu sein. Im Jahre darauf, 616, wanderten erneut etwa hundert Anhänger des Islams nach Abessinien und blieben dort bis nach der großen Auswanderung nach Medina im Jahre 622. Für diejenigen, die in Mekka weiterlebten, verbesserte sich die Lage inzwischen keineswegs. Die strenge Behandlung der Ausgestoßenen wurde zwar ein wenig gelockert, aber die Beziehungen zwischen der islamischen Gemeinde und der mekkanischen Bevölkerung wurden nicht besser. Es bestand keine Hoffnung, dass die einen oder die anderen einlenkten, um ein friedliches Zusammenleben zu ermöglichen. Es galt also zunächst einmal, die Gemeinde zu retten und in Sicherheit zu bringen, die Zahl der Gläubigen zu vermehren und ihre Stärke zu vervielfältigen.

3. Auswanderung (*Hidjra*) und Leben in Medina

So wanderte Muhammad mit der gesamten islamischen Frühgemeinde von Mekka nach Yathrib (das dann später Medina, die Stadt = die Stadt des Propheten, genannt wurde) aus, und zwar im Jahre 622. Dieses Jahr ist auch das erste der islamischen Zeitrechnung (die dem Mondkalender folgt) geworden. Diese Auswanderung der islamischen Gemeinde nach Medina bildet einen tiefen Einschnitt im Leben Muhammads. Von nun an hatte er viel stärker für seine Gemeinschaft zu sorgen. Die Tatsache, dass die Zahl der Muslime immer weiter wuchs, bereitete ihm die Sorgen des sozialen und politischen Führers. Er konnte sich nicht mehr damit begnügen, eine von Askese inspirierte, auf das Jenseits gerichtete Botschaft zu predigen, er musste sich mit dem Alltag der Muslime beschäftigen, eine soziale Ordnung auf die Beine stellen, die Fundamente der solidarischen islamischen Gemeinschaft legen, deren Solidarität nicht mehr auf der Blutsverwandtschaft, sondern auf dem gemeinsamen Glauben gründete. Endlich musste Muhammad den politischen und militärischen Kampf gegen die Feinde des Islams nach außen und auch innerhalb der Gemeinde selbst führen. Dafür brauchte er mehr als nur prophetischen Mut und leidenschaftliche Appelle. Er brauchte und entwickelte auch den Sinn für die alltäglichen Realitäten, für die komplexen Vorgänge einer Gesellschaft, für die psychologischen Widerstände, die die Reform der lebensnotwendigen Tradition bei primitiven Stämmen hervorrief. Muhammad blieb also in Medina nicht nur der inspirierte Prophet und der weltabgewandte Asket, er wurde zunehmend zum klugen, abwägenden Staatsmann, zum

weisen Gesetzgeber, zum politischen Führer und zum Feldherrn, kurz: zur Zentralfigur der frühislamischen Gemeinde. Der »Gesandte Gottes« sah seine Autorität durch die Erfolge seiner Politik und seiner Führung wie auch durch die Unterstützung der göttlichen Offenbarung immer größer und fester werden.

In Medina wurde Muhammad samt seiner Gemeinde mit Wohlwollen aufgenommen. Er verstand es, sich in den Streitfragen zwischen den verschiedenen Parteien neutral zu verhalten, und konnte somit mit der Zeit so viel an Ansehen gewinnen, dass er sogar zum Schiedsrichter genommen wurde.

Was nun das Leben seiner Gemeinde anbelangt, so versuchte er, sie in die Gesamtbevölkerung der Stadt zu integrieren. Um die verschiedenen Gruppen miteinander zu verbinden, aus den Auswanderern (*Muhadjirun*) und den neuen Anhängern aus Medina (*Ansar*) eine einigermaßen geeinte Gemeinschaft zu machen und dabei die Versorgung der Auswanderer durch ihre neuen Glaubensbrüder zu sichern, ließ Muhammad zwischen jedem Auswanderer und einer Familie aus Medina einen Bruderschaftsbund mit Beerbungsrecht schließen. Im darauf folgenden Jahr, 623, erließ Muhammad die erste Gemeindeordnung, in der feierlich proklamiert wurde, dass alle Muslime miteinander verbunden seien und nun aufgrund ihres gemeinsamen Glaubens eine Gemeinschaft (*umma*) bildeten. Diese Statuten werden in der islamischen Tradition als Vorbild für jede Gesetzgebung in den islamischen Staaten und als Modell für das echte islamische Leben innerhalb der solidarischen Gemeinschaft betrachtet.

Was die Beziehungen der islamischen Gemeinde zu den Nichtmuslimen, vor allem zu den Juden in Medina, anbelangt, so versuchte Muhammad, die Unterstützung der Juden für seine Predigt und für seine politischen Ziele zu gewinnen. Zunächst hat Muhammad geglaubt, dass dies leicht sein werde. Denn er predigte denselben Monotheismus, wie ihn die Juden hatten, er berief sich auf Abraham, erkannte die Tora des Mose und die Propheten des Alten Testaments an. Um ein Zeichen seiner Zugehörigkeit zur biblischen Tradition zu setzen, hatte er den Muslimen vorgeschrieben, sich beim Gebet nach Jerusalem zu richten. Die Juden wollten jedoch die Echtheit seiner prophetischen Sendung nicht anerkennen. Sie hielten ihm vor, er würde die Geschichten der Propheten nicht fehlerlos wiedergeben, seine Predigt würde nicht in allen Punkten mit dem jüdischen Glauben und seine Gesetzgebung nicht in allen Punkten mit der Tora übereinstimmen. Außerdem wussten die Juden ihm zu entgegen, dass die bloße Berufung auf Abraham und Mose die Echtheit seiner Sendung noch lange nicht bestätigte. Im Übrigen waren die Interessen der Juden durch die Allianz mit den reichen und mächtigen Mekkanern eher gewahrt als durch die Freundschaft mit Muhammad.

Nach vergeblichen Versuchen, sich die Unterstützung der Juden zu sichern, wandte sich Muhammad von ihnen ab. Er vollzog zwei bestimmende Schritte, die ihm und dem Islam die Selbständigkeit sicherten. Der erste Schritt war theologischer Natur. Jenseits der Ansprüche von Juden und Christen, jeweils die einzige heilsrelevante Religion zu haben, berief er sich endgültig auf die Religion Abrahams, des Vaters aller Gläubigen. Diese reine Religion, die noch von keiner Gesetzgebung und keinen Zusätzen verdeckt und vor allem von keiner Religionsgemeinschaft aufgenommen und allmählich verfälscht wurde, die Religion Abrahams, des ersten Hanifen, ist die wahre Religion, und sie bestand schon

vor dem Christentum (Jesus) und vor dem Judentum (Mose): »Und sie sagen: Werdet Juden oder Christen, so folgt ihr der Rechtleitung. Sprich: Nein, (wir folgen) der Glaubensrichtung Abrahams, als Anhänger des reinen Glaubens; und er gehörte nicht zu den Polytheisten« (2,135). – »O ihr Leute des Buches, warum streitet ihr über Abraham, wo doch die Tora und das Evangelium erst nach ihm herabgesandt wurden? Habt ihr denn keinen Verstand? ... Abraham war weder Jude noch Christ, sondern er war Anhänger des reinen Glaubens, ein Gottergebener, und er gehörte nicht zu den Polytheisten« (3,65.67). Somit hatte Muhammad den biblischen Charakter seiner Botschaft bekräftigt, ohne sich an das Judentum oder das Christentum zu binden.

Der zweite Schritt der Verselbstständigung des Islams war religiöser und politischer Natur zugleich. Es sollte nun der arabische Charakter der koranischen Botschaft bekräftigt und gleichzeitig ihre direkte Verbindung mit Abraham verdeutlicht werden. So erklärte Muhammad, dass das Hauptheiligtum Arabiens, die Ka'ba zu Mekka, auf die Tätigkeit Abrahams zurückgehe. Die Ka'ba sei gar kein heidnisches Heiligtum, denn sie sei von Abraham und seinem Sohn Ismael als Heiligtum für die Araber und die Muslime gebaut worden (siehe 2,124–134). Infolge dieser neuen Version der Herkunft der Ka'ba konnte Muhammad seiner Gemeinde vorschreiben, von nun an sich beim Gebet nicht mehr nach Jerusalem, sondern vielmehr nach der Ka'ba zu richten (2,142–150). Mit diesem zweiten Schritt hatte Muhammad die Selbstständigkeit des Islams endgültig besiegelt und zugleich die Ka'ba zum Versammlungsort aller arabischen Stämme und zum Symbol ihrer religiösen und politischen Einheit erklärt.

Die Beziehungen der islamischen Gemeinde zu den Juden wurden mit der Zeit so gespannt, dass Muhammad sie im Laufe der Zeit in drei Feldzügen schlug.

Aber die Schwierigkeiten der Gemeinde in Medina kamen nicht nur von den Juden. In den Reihen der Muslime selbst befanden sich Leute, die aufgrund ihrer Verwandtschaft mit den Mekkanern nicht gerne gegen diese kämpften, andere, die zauderten und die Richtigkeit der Maßnahmen Muhammads nicht immer einzusehen vermochten, endlich auch solche, die heuchelten, d. h. nach außen hin so taten, als hätten sie den Glauben, in ihrem Herzen aber dem Islam keinen Glauben schenkten, und deren Verhalten Verwirrung in den Reihen der islamischen Kämpfer stiftete. Mit diesen Zauderern und Heuchlern hat Muhammad und nach ihm die Gemeinde lange Zeit zu tun gehabt. Gefährlich waren sie besonders in der Zeit, in der der Kampf gegen die Mekkaner noch nicht zugunsten der Muslime entschieden war.

4. Sieg des Islams

Der Kampf gegen die Mekkaner vollzog sich in verschiedenen Etappen, in denen die islamische Gemeinschaft nicht immer den Sieg errang. Ursache der Feindseligkeiten waren neben den alten Ressentiments zwischen den Mekkanern und den Muslimen handfeste wirtschaftliche Interessen, da die islamischen Kämpfer die Karawanenrouten nach Norden unsicher machten. Beim ersten Waffengang im Tal Badr in der Nähe Medinas gewannen die Muslime die Schlacht, was Muhammad und der Gemeinde eine Festigung ihrer Stel-

lung in der Stadt Medina und eine Steigerung ihrer Autorität brachte (im Jahre 624). Ein Jahr später, 625, bereiteten die Mekkaner den islamischen Truppen am Berg Uhud eine offensichtliche Niederlage. Der Prophet selbst wurde verwundet. Die Mekkaner meinten allzu eilig, damit der islamischen Gemeinde eine endgültige und schwer auszugleichende Schlappe zugefügt zu haben. Die Muslime waren ihrerseits verwirrt und fingen an, Zweifel an der Unterstützung und am Beistand Gottes zu hegen. Muhammad hatte es schwer, das Vertrauen der Gläubigen wiederherzustellen. Erst ein Sieg gegen einen jüdischen Stamm in Medina, der sich mit den Mekkanern gegen die Muslime verbündet hatte, rettete die Lage und stellte das Vertrauen wieder her.

Im Jahre 627 belagerten die Mekkaner Medina. Auf Anraten eines Persers ließ Muhammad einen Graben um die Stadt ziehen. Im Schutz der Stadtmauern und des Grabens konnten die Muslime lange Zeit Medina verteidigen. Die Mekkaner und ihre Verbündeten waren von der neuen Methode so überrascht, dass sie die Belagerung nicht lange fortsetzen mochten. Diese Schlacht erhielt in der islamischen Tradition den Namen »Grabenkrieg« (*Khandaq*). Im Jahre 628 versuchte Muhammad, mit seiner Gefolgschaft eine Wallfahrt nach der Ka'ba zu Mekka zu unternehmen. Es gelang ihm aber nicht, in die Stadt einzudringen. Die Mekkaner, deren Wirtschaft wegen der Beherrschung der Karawanenrouten im Norden durch die Muslime bedroht war, ließen Muhammad wissen, dass sie zu einem Friedensabkommen mit ihm bereit wären. Ein zehnjähriger Waffenstillstand wurde abgeschlossen: Das ist das Abkommen von Hudaibiya. Es scheint aber so, dass die Mekkaner das Abkommen nicht einhielten. So faßte der Prophet den Entschluss, sich der Ka'ba endgültig zu bemächtigen. Er zog mit einer sehr starken Armee gegen Mekka, im Jahre 630. Überzeugt, dass diesmal jeder Widerstand sinnlos sei, ließen die Mekkaner die Muslime in ihre Stadt einziehen, nachdem sie die Zusicherung erhalten hatten, dass die Bevölkerung geschont würde. Muhammad hielt auch sein Versprechen. Nur in der Ka'ba beseitigte er die Götzen, die heidnischen Kultsymbole und die Wandmalereien.

In den Jahren 630 und 631 verstärkten sich dann die Bekundungen der Treue und des Übertrittes zum Islam vonseiten der arabischen Stämme in der Wüste. Die Tradition berichtet auch von einer christlichen Gesandtschaft aus Nadjran im Jemen. Die Christen kamen mit Muhammad überein, dass jeder seine eigene religiöse Überzeugung beibehalten dürfe, dass sie aber nicht als Feinde auseinandergehen sollten³. Die christlichen und die jüdischen Enklaven im Norden der arabischen Halbinsel nahmen das Schutzangebot der Muslime an.

Im März 632 unternahm Muhammad die erste reformierte Wallfahrt nach der neuen heiligen Stadt Mekka. Diese »Abschiedswallfahrt« oder »Wallfahrt des Islams«, wie sie die islamische Überlieferung bezeichnete, bleibt das Vorbild und das verpflichtende Muster aller islamischen Wallfahrten. So hatte der Islam endlich seine endgültige Gestalt gefunden, er hatte einen Mittelpunkt, ein geistliches Zentrum, das das arabische und das biblische Erbe in sich vereinigte.

3. Über die Auseinandersetzung zwischen Muhammad und den Christen aus Nadjran siehe Koran 3,33–64; W. Schmucker, Die christliche Minderheit von Nağrān und die Problematik ihrer Beziehungen zum frühen Islam, in: Studien zum Minderheitsproblem im Islam, Bd. 1, Bonn 1973, S. 183–247 (der gesamte Beitrag: S. 183–281).

Nach Medina zurückgekehrt, war Muhammad damit beschäftigt, Pläne zur Eroberung des Nordens durch Feldzüge gegen Persien und das Byzantinische Reich auszuarbeiten, als er überraschend krank wurde. Er starb in Medina am 8. Juni 632.

Muhammad, der Prophet

1. Die Offenbarung

Nicht nur beim ersten Berufungserlebnis (darüber war oben die Rede) erlitt Muhammad ekstaseähnliche Anfälle mit Schweißausbrüchen, so dass er sich zugedeckt hat (74,1). Auch später im Laufe seiner Verkündigung hatte er beim Eintreffen der Offenbarung psychische Erlebnisse, die ihn schwer belasteten. Er selbst habe sich dazu geäußert: »Ich höre ein Getöse, und bei diesem Getöse werde ich vom Schläge getroffen. Niemals kommt die Offenbarung zu mir, ohne daß ich glaube, meine Seele würde von mir genommen.«⁴

»Wir lesen auch bei Ibn Sa'd: Wenn er eine Offenbarung empfangt, empfand er Schmerzen und sein Gesicht verfärbte sich. Es wird auch erzählt, dass er durch diese geheimnisvolle Macht zu Boden geworfen wurde und eine Zeitlang wie ein Betrunkener dalag. Einmal empfing er eine Offenbarung, während er auf einem Kamel ritt; das Tier schrie dabei und spreizte die Vorderbeine so weit auseinander, daß es schien, sie müssten brechen. Einmal kniete es nieder, dann stand es wieder auf und stand mit steifen Beinen, bis das schwere Gewicht der Offenbarung vom Propheten wieder weg war, und der Schweiß tropfte von der Stirn Muhammads. Aber nicht bloß während eines Rittes, sondern auch beim Essen oder auf der Kanzel überraschte ihn die göttliche Eingebung. Sie stellte sich auch nicht selten ein, wenn jemand den Propheten um einen Entscheid in einer religiösen Frage anging. Da versank er dann anscheinend in schweigendes Nachdenken, und dabei kam die Offenbarung mit den eben geschilderten Begleiterscheinungen über ihn. Nachdem er sich von diesem Zustand erholt hatte, gab er dem Fragesteller der empfangenen Offenbarung gemäß die erbetene Auskunft.«⁵

Es scheint, dass Muhammad im Laufe der Zeit die Offenbarung weniger in Form von Visionen als von Auditionen erhielt, die ihm den Inhalt der Botschaft diktierten, sodass seine Zunge sich entsprechend bewegte (vgl. 75,16–18). Nach Ibn Sa'd hätte der Prophet Muhammad selbst folgende Mitteilung gemacht: »Die Offenbarung kommt in zweierlei Weise zu mir: Gabriel besucht mich und teilt sie mir mit, wie ein Mann zum anderen redet, aber was er redet, verschwindet mir dann. Oder es kommt zu mir mit einem Getöse wie von einer Glocke, sodass mein Herz verwirrt wird. Was mir so offenbart wird, verschwindet mir nicht.«⁶

4. Zitiert bei *Tor Andrae*, Mohammed, sein Leben und sein Glauben, Göttingen 1932, S. 39–40.

5. Zitiert bei *H. Stieglecker*, Glaubenslehren des Islam, 2. Aufl., Paderborn 1983, Nr. 643, S. 361.

6. Vgl. *Tor Andrae*, Mohammed, S. 39–40.

Die islamische Tradition will, dass Muhammad außer der vorher beschriebenen Weise, die Offenbarung zu erhalten, noch ein außerordentliches Erlebnis hatte, in dem er mit Gott direkt sprechen konnte, und zwar im Laufe einer Himmelsreise. Diese Himmelsreise (*mi'radj*), so die islamische Überlieferung, schloss sich an die Nachtreise (*isra'*) an, die den Propheten nach Jerusalem führte, wie der Koran bestätigt: »Preis sei dem, der seinen Diener bei Nacht von der heiligen Moschee zur fernsten Moschee, die Wir ringsum gesegnet haben, reisen ließ, damit Wir ihm etwas von unseren Zeichen zeigen. Er ist der, der alles hört und sieht« (17,1). Einen Hinweis auf die Himmelsreise finden die islamischen Kommentatoren im Koran (53,13–18).

2. Erwählungsbewusstsein

Aus diesem Berufungserlebnis und aus der ständigen Rechtleitung durch Gott erwuchs in Muhammad ein ausgeprägtes Erwählungsbewusstsein, das sich an vielen Stellen im Koran ausdrückt.

Der Gnadenerweis Gottes zeigt sich darin, dass Gott ihn aus seiner Armut und Verlassenheit errettet und ihm seine Schuld vergeben hat: »Und wahrlich, dein Herr wird dir geben, und du wirst zufrieden sein. Hat Er dich nicht als Waise gefunden und dir Unterkunft besorgt, und dich abgeirrt gefunden und rechtgeleitet...?« (93,5–7; vgl. 94,1–4).

Muhammad war sich sein Leben lang seiner menschlichen Schwachheit bewusst; und er wird im Koran oft aufgefordert, für seine Sünde um Vergebung zu bitten: »Wisse nun, dass es keinen Gott gibt außer Gott. Und bitte um Vergebung für deine Sünde und für die gläubigen Männer und die gläubigen Frauen. Gott weiß, wo ihr umherzieht und wo ihr bleibt« (47,19; vgl. 40,55; 48,1–2; 9,43). Muhammad weiß aber auch, dass Gott ihn rechtleitet: »Und ohne die Huld Gottes gegen dich und seine Barmherzigkeit wäre eine Gruppe von ihnen im Begriff gewesen, dich irrezuführen; aber sie führen nur sich selbst in die Irre, und sie schaden dir nichts. Und Gott hat auf dich das Buch und die Weisheit herabgesandt und dich gelehrt, was du nicht wusstest. Und die Huld Gottes gegen dich ist gewaltig« (4,113; vgl. 93,7; 48,2).

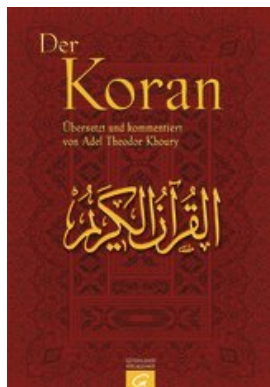
Der Prophet steht somit unter dem besonderen Schutz Gottes: Gott ist sein Freund und Sachwalter (7,196), er ist ihm Zuflucht gegen die Nachstellungen und Verführungen des Teufels (7,200), er leitet ihn recht trotz der Bemühungen der Menschen, ihn vom rechten Weg abzubringen (4,113).

Im Jenseits ist Muhammad für das Paradies bestimmt (68,3), so wie alle anderen frommen Gläubigen. Gott wird ihnen allen ihren Lohn geben, »am Tag, da Gott den Propheten und diejenigen, die mit ihm gläubig sind, nicht zuschanden macht« (66,8).

3. Prophetischer Anspruch

Bereits in seinem Berufungserlebnis hatte Muhammad vernommen, wozu ihn Gott bestellt hatte: »Lies im Namen deines Herrn, der erschaffen hat« (96,1). »Steh auf und war-

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Adel Theodor Khoury

Der Koran

Gebundenes Buch, Pappband, 608 Seiten, 16,5 x 24,0 cm

ISBN: 978-3-579-08023-9

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: Januar 2007

Korantext, Übersetzung und Kommentar in einem Band

- Die heilige Schrift des Islams - sensibel und lesbar übersetzt
- Die Übersetzung, die auch von Muslimen anerkannt ist
- Für alle am Dialog der Religionen und der Kulturen Interessierten

Was für Muslime Richtschnur des Glaubens und der Lebensführung ist, findet sich in erster Linie im Koran. Wer das Buch der Bücher des Islams verstehen möchte, findet in diesem Werk von Adel Theodor Khoury eine nicht nur im deutschen Sprachraum einmalige Hilfe, sondern eine auch in der islamischen Welt anerkannte deutsche Übersetzung. Sie zeichnet sich aus durch hohe Lesbarkeit einerseits und Treue zum Original andererseits. Wo mehrere Deutungen möglich sind, räumt sie der islamischen Tradition den Vorzug ein.



[Der Titel im Katalog](#)